



Predigt am 20. August 2017

10. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: 1. Mose 39 f

Was lange währt ...

Liebe Gemeinde,

an den beiden letzten Sonntagen haben wir mit der Josefreihe begonnen, einer Geschichte aus den Anfängen der Bibel. Eine kurze Wiederholung dessen, was geschah. Josef ist der Lieblingssohn seines Vaters Jakob, 17 Jahre alt, ein verzogenes Vatersöhnchen und eine Petze wie er im Buche steht. Sein Vater schenkt ihm ein Festgewand und seine anderen elf Söhne gehen leer aus. Zwei Träume, die Josef erst seinen Brüdern und dann auch seinen Eltern auslegt, verschärfen den Hass gegen Papas Liebling. In einem Traum ist er einer von zwölf Sternen umgeben von Sonne und Mond. Und alle Sterne sowie Sonne und Mond neigen sich vor ihm, dem einen Stern.

Als die Brüder eines Tages mit den Viehherden auf Weideplatzsuche sind, sucht sie ihr Bruder Josef bekleidet mit seinem Festgewand auf. Seine Brüder nehmen den Ungeliebten, werfen ihn in eine Zisterne und verkaufen ihn an Sklavenhändler. Sein Gewand wälzen sie im Blut eines geschlachteten Tieres und übergeben es dem erschütterten Vater. Für ihn bricht eine Welt zusammen. Für Josef geht es in einer anderen Welt weiter. Am Hofe eines königlichen Beamten Namens Potifar steigt er mit Gottes Hilfe schnell zu dessen Privatsekretär auf. Die Intrige der Ehefrau des Potifar macht seiner Zukunft ein jähes Ende. Als Josef sich weigert mit ihr zu schlafen und flieht, hält die Frau ihrem heimkehrenden Mann das Gewand von Josef entgegen und Potifar reagiert sofort. Er lässt Josef ins Staatsgefängnis werfen. Und wieder sitzt Josef ganz unten. Tiefer geht es nicht. Und heute geht es weiter mit dem kleinen, aber doch so bedeutsamen Wort, aber.

Ich lese die letzten Verse aus 1. Mose 39:

Aber der Herr war auf Josefs Seite und sorgte dafür, dass der Gefängnisverwalter ihm wohlgesinnt war. Josef wurde zum Aufseher über die Gefangenen ernannt; er war nun verantwortlich für alles, was im Gefängnis geschah. Der Verwalter brauchte sich um nichts mehr zu kümmern. Er vertraute Josef völlig, weil er sah, dass der Herr ihm half und ihm Erfolg schenkte.

Liebe Gemeinde,

In einer der verzweifeltsten Stunden in seinem Leben wird Josef die Erfahrung zuteil, der Gott meiner Väter ist auch mein Gott, dieser Gott ist auch an meiner Seite. In der Situation, in der die Fragen des Lebens aufbrechen, in der einem alles unter den Fingern zerrinnt, in der Sprachlosigkeit Raum gewonnen hat, genau hier erlebt Josef Gott. Und nun ist es interessant zu schauen, wie. Denn es ist so vollkommen anders, als wir Menschen es uns wünschen. Ich nehme einmal an, dass wenn es nach Josef gegangen wäre, ihn Gott auf der einen Seite ganz schnell aus dieser misslichen Situation hätte herausholen sollen. Und auf der anderen Seite hätte er Josef die Kraft geben sollen, seine Lage selbst zu verändern. Ich hätte so

(Fortsetzung auf Seite 2)

reagiert. Ich möchte in meinem Leben, dass es schnell geht und dass ich die Kraft habe, die Dinge zu verändern. Gott handelt vollkommen anders.

Ich bete: Gott ich brauche ein Wunder, aber sofort. Und damit das auch klappt, gib mir Gott die Kraft, damit ich das selbst in die Hand nehmen kann. Und dann sagt Gott: Nein, Bernd, so nicht.

Gott handelt langsam und durch andere.

Es wird Tage, Wochen wenn nicht Monate gebraucht haben, bis der Gefängnisdirektor Josef Vertrauen geschenkt hat. So etwas geht nicht von jetzt auf gleich. Da braucht es Geduld und Ausdauer. Es wird viele Stunden und vor allen Dingen Nächte gegeben haben, die Josef im Gefängnis an den Rand der Verzweiflung gebracht haben, bevor sich so langsam Licht am Horizont abzeichnete. Und Josef selbst konnte wenig zur Verbesserung seiner Lage beitragen. Dieses konnte nur der Gefängnisdirektor. Dieser wurde zum verlängerten Arm Gottes.

Die Geschichten von damals zeigen uns ja nur, wie Gott auch heute handelt. Sie lehren uns genauer hinzuschauen. Wenn ich auf mein Leben genauer schaue, dann stelle ich fest, Gott hat immer anders gehandelt, als ich es mir vorgestellt habe. Oft hat es Zeit gebraucht um aus dem Tal der Tränen heraus zu kommen. Und das wunderbare an Wundern ist, dass sie langsam geschehen. Sowie Wunden Zeit brauchen um zu heilen, brauchen Wunder Zeit um zu geschehen. Und das andere habe ich auch oft genug erfahren, nicht ich habe Situation verändern können, sondern andere haben das getan. Wer ganz unten ist, dem fehlt die Kraft der Veränderung. Wer nicht mehr selber aufstehen kann, der braucht Unterstützung von anderen. Das heilende Wort kann man sich nicht selber sagen und eine notwendige Operation führt nicht der Patient selber aus. Gott schenkt Menschen, die in einem angemessenen Zeitraum einen Menschen aus seiner Depression, aus seiner Lethargie, aus seiner Tiefe führen. Glaube lehrt Geduld.

Josef musste in die Schule Gottes gehen und Geduld lernen. Und als er sich wieder stabilisiert hatte, da sorgte Gott dafür, dass er seine Gabe zur Anwendung bringen konnte. Wir lesen in der Bibel:

Einige Zeit später hatten zwei Beamte des Königs ihren Herrn verärgert: der Mundschenk und der oberste Bäcker. Der Pharao war zornig auf sie. Er warf sie in das Gefängnis, dem der Oberbefehlshaber der königlichen Leibwache vorstand und in dem sich Josef aufhielt. Der Oberbefehlshaber beauftragte Josef damit, sie zu versorgen. Nach einiger Zeit hatten beide in derselben Nacht einen besonderen Traum. Als Josef am nächsten Morgen zu ihnen kam, fielen ihm ihre niedergeschlagenen Gesichter auf. »Was ist los mit euch? Warum seid ihr so bedrückt?«, fragte er. »Wir haben beide einen seltsamen Traum gehabt, aber hier gibt es niemanden, der uns die Träume deuten kann!«, klagten sie. »Nur Gott kann Träume deuten«, entgegnete Josef, »doch wenn ihr wollt, erzählt sie mir!«

Liebe Gemeinde,

während Josef bereits von prominenter Seite aus ins Gefängnis gesteckt worden war, nämlich von einem hochrangigen königlichen Beamten, der Mundschenk und der Bäcker waren vom König in Ägypten höchstpersönlich degradiert worden. In der eigenen Not lernt man eben auch, dass man mit seinem Lebensschicksal nicht alleine ist. Da gibt es immer Menschen, die ein ähnliches Schicksal teilen oder die es noch schlimmer getroffen hat. Nachdem Josef sich in der neuen Situation zurechtgefunden hat, wird ihm dieses deutlich. Das gilt ja auch für uns, wenn wir uns erst einmal auf die neue Situation eingestellt haben und nicht mehr nur mit uns selbst beschäftigt sind, dann wird der Blick auch wieder frei für den Menschen ne-

(Fortsetzung auf Seite 3)

ben uns. Und dann stellen wir genau das fest, was Josef auch festgestellt hat, wir sind nicht alleine auf der Welt, auch nicht ganz unten.

Erstaunlich ist die Formulierung des Josef. Wie sehr er mit seiner Gabe Schaden anrichten konnte, das hatte er im Haus seines Vaters vor kurzem noch erleben müssen. Da hatte er die eigenen Träume erzählt, ohne sie zu deuten. Das hatten dann sein Vater, seine Mutter und seine Brüder übernommen, und damit hatte sein ganzes Elend angefangen. Gott hatte ihn nicht autorisiert die Träume zu erzählen, denn er hatte ihm nicht erklärt, was sie bedeuten. Josef hatte seine Gabe zu träumen und Träume zu deuten nicht rückgekoppelt mit seinem Gott. Und genau das hatte Josef nun gelernt. Er sagt zu den beiden: Nur Gott kann Träume deuten.

Die Gabe, die Gott einen Menschen gegeben hat, ist immer gekoppelt an den Geber, an Gott selbst. Wenn der Mensch diese Gabe eigenmächtig und eigensüchtig einsetzt, wenn er sie abkoppelt von dem, der ihn mit dieser Gabe ausgestattet hat, gerät sie ihm zum Fluch statt zum Segen.

Die beiden Mithäftlinge vertrauen Josef ihre Träume an.

Der Mundschenk begann: »Ich sah einen Weinstock mit drei Ranken. Als er Knospen trieb, waren sofort die Blüten da, und dann auch schon die reifen Trauben. In meiner Hand hielt ich den Becher des Pharaos. Ich nahm die Trauben, presste ihren Saft in den Becher und gab dem König zu trinken.« »Ich weiß, was der Traum bedeutet!«, sagte Josef. »Die drei Ranken sind drei Tage. In drei Tagen wird der Pharao dich aus dem Gefängnis herausholen und dich wieder in dein Amt als Mundschenk einsetzen.

Josef braucht keine Bedenkzeit, Gott gibt ihm sofort ein, was die Träume bedeuten. Er darf Gutes verkünden. Er erschließt dem Mundschenk Zukunft. Er wird leben. Und Josef hofft, dass er selbst auch davon profitieren kann. So bittet er den Mundschenk:

Aber denk an mich, wenn es dir wieder gut geht! Erzähl dem Pharao von mir, und bitte ihn, mich hier herauszuholen! Ich wurde aus dem Land der Hebräer entführt, und auch hier in Ägypten habe ich nichts Verbotenes getan. Ich sitze unschuldig im Gefängnis!« Als der oberste Bäcker merkte, dass der Traum des Mundschenks eine gute Bedeutung hatte, fasste er Mut. »In meinem Traum trug ich drei Brotkörbe auf dem Kopf«, erzählte er. »Im obersten Korb lag viel feines Gebäck für den Pharao, aber Vögel kamen und fraßen alles auf.« »Die drei Körbe bedeuten drei Tage«, erklärte Josef. »In drei Tagen wird der Pharao dich aus dem Gefängnis herausholen und an einem Baum erhängen. Die Vögel werden dein Fleisch fressen!«

Ob der Bäcker schon geahnt hat, dass sein Traum so ganz anders ist? Aber die Hoffnung stirbt zuletzt. So hofft er, dass auch ihm eine gute Deutung zu Teil wird. Doch ein redlicher Traumdeuter gibt auch wieder, was für den anderen nicht gut ausgeht. Josef sagt dem Bäcker schonungslos die Wahrheit, denn wer eine Gabe Gottes hat, und sie einsetzt, ist der Wahrheit verpflichtet, dieser Mensch ist ein Wahrsager Gottes und wird nicht zum Lügner vor den Menschen. Josef kann nur sagen, was Gott ihm eingibt. Drei Tage später kommt sie dann auch ans Licht. Wir lesen:

Drei Tage später hatte der Pharao Geburtstag. Er gab ein großes Fest für seine Hofbeamten und ließ den Mundschenk und den obersten Bäcker aus dem Gefängnis holen. Den Mundschenk setzte er wieder in sein Amt ein, aber den obersten Bäcker ließ er aufhängen - genau wie Josef es vorausgesagt hatte.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Doch der Mundschenk dachte nicht mehr an Josef, er vergaß ihn einfach.

Liebe Gemeinde,

Undank ist der Welten Lohn, dieses Sprichwort spiegelt auch Josefs Erfahrungen mit den Menschen wieder. Was so einfach klingt, hat für Josef so fürchterliche Konsequenzen. Er vergaß ihn einfach. So schnell hingeschrieben, so furchtbare Folgen. Was richten wir in unserem Leben mit unserer Vergesslichkeit doch aus. Da haben wir einem Menschen irgendetwas versprochen und können uns kurze Zeit später schon nicht mehr daran erinnern. Da hat jemand seine Hoffnungen auf unser Versprechen gesetzt, und wir gehen so fahrlässig mit unserem Wort, dass wir einem anderen gegeben haben, um. Da verlässt sich ein anderer auf ein gegebenes Versprechen und wartet und wartet und wartet.

Josef wartet auch. Und wieder ist es nur ein kurzer Satz, der wenn man über ihn nachdenkt, seine ganze schwere offenbart. In der Bibel liest man:

Zwei Jahre waren inzwischen vergangen.

Zwei Jahre gehen ins Land, zwei Jahre in denen Josef weiter im Gefängnis bleibt, in denen er anfangs noch gehofft haben mag, um danach wieder zu verzweifeln. Zwei Jahre in denen er die Sonne nicht gesehen hat, von allen Menschen verlassen war, und sicherlich auch gefragt hat: wo bist du, Gott?

Es kann lange Zeiten geben in unserem Leben, wo sich scheinbar nichts bewegt, wo wir Gefangene in uns selbst sind, wo das Licht der Sonne verdunkelt scheint, wo wir unseren Gott nicht sehen, spüren, erleben können.

Dann endlich, sagen wir, wenn es an der Zeit ist, sagt Gott, dann handelt er.

Eines Nachts hatte der Pharao einen Traum: Er stand am Nilufer, als sieben schöne, dicke Kühe aus dem Wasser stiegen und im Ufergras weideten. Danach kamen sieben magere und hässliche Kühe aus dem Fluss und stellten sich neben die anderen. Plötzlich stürzten die mageren sich auf die dicken Kühe und verschlangen sie. Der Pharao wachte auf, schlief aber sofort wieder ein und hatte einen zweiten Traum: Sieben volle, reife Ähren wuchsen an einem Halm. Danach wuchsen sieben kümmerliche Ähren, die vom heißen Wüstenwind verdorrt waren. Die dürren fielen über die vollen her und fraßen sie auf. Der Pharao erwachte und merkte, dass es nur ein Traum gewesen war. Aber auch am nächsten Morgen ließen die Träume ihn nicht los. Beunruhigt rief er alle Wahrsager und Gelehrten Ägyptens zu sich. Er erzählte ihnen, was er geträumt hatte, aber keiner konnte es deuten. Da meldete sich der Mundschenk beim König: »Heute muss ich mich an ein Unrecht erinnern, das ich begangen habe.

Liebe Gemeinde,

Träume sind nicht nur Schäume, das ahnt der Pharao. Diese beiden Träume haben es in sich. In ihnen verbirgt sich die Zukunft. Und Pharao spürt, in ihnen verbirgt sich die Zukunft seines Landes und sein eigenes Geschick. Aber es ist eben verborgen. So ruft er diejenigen zusammen, von denen erwartet, dass sie die Träume deuten können. Doch in seinem Land gibt es keinen, der das kann. Alle Wahrsager und Lehrer scheitern. An diesen Träumen erweist sich, die Wahrsager kennen nicht die Wahrheit und die Lehrer nicht die Lehre. Menschlicher Geist stößt an seine Grenze. Gottes Geist alleine kann in das Verborgene sehen, es erschließen und für das Leben fruchtbar machen.

Liebe Gemeinde,

das gilt bis heute. Gottes Geist alleine kann in das Verborgene sehen, es erschließen und für das Leben

(Fortsetzung auf Seite 5)

fruchtbar machen. Und diesen Heiligen Geist schenkt Gott den Seinen. Wir glauben, dass dieses in der Taufe geschieht, in dieser werden Menschen hinein genommen in die Gemeinschaft der Heiligen. Also der Menschen, denen Gott seine Geheimnisse erschließt. Auch wenn wir in unserem Leben vieles lernen können und auch oft die Wahrheit sagen, an einer Stelle kommen wir an unsere Grenze.

Nämlich dann, wenn es um Zukunft geht.

Hier sind wir auf Spekulationen angewiesen. Wir mögen die Gegenwart noch analysieren und auslegen können, an der Zukunft beißen wir uns die Zähne aus. Diese kann uns nur der erschließen, der Herr der Zeit ist. Und wenn er es will, gibt er einem Menschen die Gabe, die Zeichen der Zeit zu erkennen und die Zukunft zu deuten. Es ist gut, wenn man solch einen Menschen kennt, der so eine Gabe hat.

Der Mundschenk damals kennt so einen Menschen und erinnert sich. Und nun schlägt die große Stunde des Mannes, der so lange in Gottes Schule Geduld lernen musste. Josef tritt vor den Pharao und er sagt:

Nächste Woche müsst ihr wiederkommt, da geht es weiter.

Für heute gilt: Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein, Gott vergisst seine Kinder nicht. Weder damals Josef, noch heute dich. Nur handelt er vollkommen anders, als wir uns das erdacht, erhofft, erwartet oder erträumt haben.

Amen